

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evang.-Methodist.

13. Dezember 2009

Und plötzlich reißt der Himmel auf

Lukas 2,18

Liebe Hörerin, lieber Hörer,

Es gab da einmal eine Zeit, die nannte sich Advent. In ihr haben die Menschen von Gott Grosses erwartet. Sanfte Worte gegen die Angst und himmlische Urteile gegen alle Ungerechtigkeit. Sie haben erwartet, dass jemand unsere Dunkelheiten aufreisse, damit es hell werde in uns. Mit dieser Erwartung werden wir nicht fertig, indem wir sie im Kalenderjahr auf dreieinhalb Wochen beschränken. Gott sei Dank bricht sie immer wieder hervor – obwohl wir ja ständig eines Besseren belehrt werden. Wo ist denn der Friedenskönig, der Frieden schafft? Wo bleibt denn die gesegnete Zeit, in der die -ismen überwunden werden, die Heilslehren und Unheilslehren, mit denen sich Menschen in ihre ideologischen Nischen zurückziehen, es sich dort gemütlich machen und andere daraus verbannen wollen?

Merkwürdig – obwohl sich trotz alljährlicher Weihnachtsfeste in der Welt nicht viel verändert hat, hat es immer wieder Menschen gegeben, die besonders wach waren. Wach genug, um andere aus ihrer Lethargie zu wecken. Querdenker, Frauen und Männer, die gegen den Strom schwammen. Wenn sie gefragt waren, haben sie sich nicht durch fromme Phrasen aus der Affäre gezogen. Sie haben es auf sich genommen, anzuecken, meist auf beiden Seiten gegensätzlicher Lager. Oft haben sie sich dadurch selber geschadet, weil sie die Dinge anders sahen, als die Mehrheit ihrer Mitmenschen, und weil sie sich für niemanden einspannen liessen. Dennoch konnten sie es nicht lassen, aufzudecken, zu entlarven, zu kritisieren, aber eben auch Hoffnungsbilder zu malen und die Richtung zu weisen. Sie konnten es nicht lassen, weil es ihnen gegeben war, besonders hellsichtig zu sein, besonders

hellhörig. Sie konnten es nicht lassen, weil sie Propheten waren – und das ist ein Amt, das man sich nicht aussucht.

Die Propheten des Alten Testaments sind die Choreographen der Adventszeit. Sie sprechen die Hoffnung aus, dass über einer finsternen Welt der Himmel aufreissen möge. Sie sehen, wie sich am Horizont ihrer Zeit etwas anbahnt, was alles ins Rutschen bringt. Sie sehen, dass es nicht so bleiben kann, wie es immer schon gewesen ist. Für sie reicht es nicht aus, religiös zu sein in dem Sinne, dass man dasselbe Programm bis in alle Ewigkeiten wiederholt. Schluss mit dem „Alle Jahre wieder“ – sagen sie. Schluss mit den Worten, die harmlos genug sind, um niemandem wehzutun und daher jedes Jahr wieder belanglos und sanft in den Ohren klingen, ohne auch nur ein einziges Herz zu verwandeln. Propheten sehen nicht in erster Linie in die Zukunft. Propheten sehen die Gegenwart.

So etwas hätten wir heute nötig. Bei schwierigen Entscheidungen, die ein Volk zu treffen hat. Ob man eine religiöse Minderheit in der eigenen Mitte Sichtbarkeit zugesteht oder ob man seinen Ängsten freien Lauf lässt. Da braucht es eine prophetische Stimme. Und zwar gerade weil es nicht immer falsch ist, sich von der Angst leiten zu lassen. Angst kann eine Art Frühwarnsystem sein. Aber es gibt berechtigte Angst und geschürte Angst – und wo um Himmels willen verläuft die Grenze? Braucht es da nicht die Gabe der Hellsichtigkeit, um inmitten der Ängste und Stimmungen klar zu sehen, was richtig ist und gut tut? Braucht es nicht vor allem auch Berührung mit denen, vor denen wir Angst haben, damit wir erkennen, wovor wir mit Recht Angst haben sollten und wovor wir nichts zu befürchten haben? Wenn wir aber denen, die uns fremd sind, niemals wirklich nahe kommen, wenn Menschen einander nicht begegnen und einander nur durch das Medium abschreckender Bilder ansehen – dann wird sich eine klare, helle Sicht niemals einstellen. Dann wird es finster bleiben, ganz egal mit welcher Inbrunst wir schön unter uns unsere Kerzen anzünden und unsere Lieder singen. Berührungsangst schafft Gespenster. Berührungsangst bestätigt sich immer selbst. Es ist kein Zufall, dass es erst dann Weihnachten wird, wenn Menschen die himmlische Stimme vernehmen: „Fürchtet euch nicht!“

Vor einigen Wochen habe ich einen Besuch gemacht. Bei einem Witwer, der seit Jahren Sonntag für Sonntag in den Gottesdienst kommt. Ausser seinem Namen wusste ich leider nicht sehr viel von ihm. Als ich an seiner Wohnungstür klingelte, kam mir eine junge Frau entgegen. Im Kopftuch. Er stellte sie mir als seine Tochter vor, die mit ihren drei muslimischen Kindern zu Besuch war. Hatte ich Berührungsangst? Ja, einen richtigen kleinen

Schrecken bekam ich. Ich war erschrocken darüber, wie wenig ich von diesem Menschen aus meiner Gemeinde gewusst hatte. Und noch viel mehr erschrocken war ich darüber, wie erschrocken ich war. Und mitten in meinem Schrecken erreichten mich die freundlichen Worte dieser jungen Frau und ihrer aufgeweckten Kinder und es entspann sich ein schönes Gespräch, das man sich nur wünschen kann unter Fremden – unter Nachbarn, unter Freunden.

Ist uns eigentlich klar, wie nah uns die Menschen sind, die wir uns gerne vom Leibe halten möchten? Es gibt Familienbande kreuz und quer zwischen den Religionen. Menschen leben im selben Wohnblock, haben täglich Gelegenheit, einander zu grüssen. Klar, diese Gelegenheiten werden nicht immer wahrgenommen. Aber in unserem unterkühlten Abendland lebt man ja ohnehin lieber ein wenig aneinander vorbei, aus Angst, einander zu nahe zu kommen. Und doch gibt es sie: die freundschaftlichen Begegnungen auf Reisen und bei Geschäftsessen. Leider gibt es sie nicht so oft da, wo sie ausdrücklich gefordert werden sollten: in unseren Kirchen zum Beispiel. Irgendwie merkwürdig, dass sich die Religionen selten mit Ruhm bekleckert haben, wenn es um Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern ging. Auf den grossen Handelsstrassen dagegen war man gezwungen, miteinander zu handeln, nicht gegeneinander. Ist es nicht peinlich, diese Ahnung, dass die wenig gerühmte Wirtschaft den Religionen gegenüber einen Vorsprung haben könnte in ihrem Streben nach Frieden? Ich frage mich manchmal, was ich als Vertreterin einer Kirche tun kann, um dem Frieden zu dienen. Ausser darüber zu reden, weil es wieder einmal Weihnachten werden will.

Müssen wir nicht einmal die Worthülsen vom Tisch fegen und hinter unsere Kulissen schauen? Da ist der Wunsch nach Frieden – ja. Aber da ist auch ganz viel Angst. Angst vor Türmen, die wie Raketen aussehen, Angst vor Menschen, die ihren Glauben so sichtbar anders leben als ich meinen. Ist es berechtigt, Angst zu haben oder ist diese Angst uns zugewachsen wie ein Krebsgeschwür, weil wir seit 8 Jahren gelernt haben, bestimmte Wörter und Bilder miteinander zu verknüpfen? Islam und Terrorismus: Minarette und Raketen. Johann Wolfgang von Goethe hat das Wort geprägt: Man sieht nur, was man weiss. Was wissen wir eigentlich über den Islam? Ein bisschen mehr als nichts. Wenn wir mehr wüssten, würden wir vielleicht auch mehr sehen oder wenigstens ein bisschen resistenter werden gegenüber den Bildern, mit denen wir täglich gefüttert werden. Wenn wir mehr wüssten, könnte man uns nicht ganz so viel mehr vormachen. Man könnte uns zum Beispiel nichts mehr vom Weihnachtsmann erzählen. Wir wüssten dann

nämlich, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Wir wüssten, dieser rot-weiss gekleidete Gentleman, der in diesen Tagen den Kindern ein Sprüchlein abverlangt, geht auf eine Person zurück, die hat vor über 1600 Jahren in der Türkei gelebt. Aus der Türkei ist Nikolaos von Myra zu uns nach Europa gekommen. Auch wenn es Jahrhunderte gedauert hat – als Samichlaus ist Nikolaos von Myra inzwischen vorbildlich integriert. Freilich, er kleidet sich immer noch anders als die meisten Menschen in unserem Kulturkreis. Aber wegzudenken ist er nicht mehr aus unserer Weihnachtszeit. Und das, obwohl sein ganzes Werk einmal nur darin bestanden hat, Not leidenden Menschen Gutes zu tun. Zugegeben, er tat es als christlicher Bischof. Aber Werke der Nächstenliebe haben auch im Islam einen guten Ruf. Überhaupt: Not leidenden Menschen Gutes tun – dafür braucht es keine bestimmte Religionszugehörigkeit. Was Menschen verbindet, kann so einfach sein. Aber es braucht prophetische Augen es zu sehen. Und prophetische Ohren, es zu hören, braucht es auch.

Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich